

IV. Genossenschaftliche Erziehung.

Genossenschaften hat es schon immer gegeben. In der Vergangenheit waren es meist Standes- und Berufsgemeinschaften, die sich entweder Vorrechte durch den Zusammenschluß sicherten oder sich gegen Angriffe gemeinschaftlich zur Wehr setzten. Als der moderne Großbetrieb der Produktion sich in Landwirtschaft und Industrie ausbreitete, als der Handel in spekulativem Profitinteresse sich immer drückender für die Millionen Scharen von Verbrauchern bemerkbar machte, da besannen sich die Verbraucher darauf, daß sie auch eine Macht darstellten, wenn sie sich zur Gemeinschaft zusammenfänden. So entstanden und entstehen noch heute die verschiedensten Verbrauchergemeinschaften. Doch der genossenschaftliche Gedanke hat noch tiefere Ursachen. Die Entwicklung der Produktion hat auch ihre Folgen für den Konsum. Eine rationelle Gestaltung der Produktion verlangt eine Rationalisierung des Verbrauchs. Die werdende Gesellschaft braucht nicht nur Menschen, die gelernt haben, sich schaffend in den Produktionsprozeß einzugliedern, sondern sie verlangt auch Menschen, die ihren Verbrauch nach gemeinschaftsverantwortlichen Gesichtspunkten einzuordnen verstehen. Die Erziehung zur gesellschaftlichen Verantwortung im Verbrauch ist noch wenig bewußt geworden und daher all unseren Erziehungseinstellungen noch fremd. An den schlimmsten Auswüchsen des Verbrauchs fangen wir auch heute schon an zu erkennen, daß eine Erziehung notwendig ist. Der Alkoholmißbrauch und seine Gefahren werden heute kaum noch verkannt, der Nikotinverbrauch, der nicht im entfernten Maße solch gesundheitliche Schädigungen hervorruft, wenigstens nicht für die Erwachsenen, wie der Alkohol, ist noch heute völlig ungezügelt und bedeutet doch, rein wirtschaftlich betrachtet, eine ungeheure Schädigung der Gesellschaft. Luxusindustrien gehören in dasselbe Gebiet. Doch das sind nur negative Beweggründe. Viel positiver ist das Bewußtsein von der Ökonomie genossenschaftlicher Versorgung und der Verantwortung gegenüber gesellschaftlichem oder öffentlichem Eigentum. Der Erziehung erwachsen daher auch auf diesem Gebiet neue Aufgaben. Die augenblickliche Not und die gegenwärtigen Bedürfnisse geben die Fingerzeige für die Wegrichtung.

In einigen Ländern, in denen Sozialisten die Macht dazu hatten, werden den Schulkindern die Lernmittel unentgeltlich vom Staat geliefert. Die Gegner dieser Bestrebungen wenden gegen solche Verfahren ein, daß Lernmittel, die den Kindern unentgeltlich gegeben werden, mit weniger Sorgfalt behandelt würden. Wenn Vater oder Mutter das Heft kaufen müssen, dann

werden sie sich schon mit aller Energie für die pflegliche und sparsame Behandlung einsetzen, dann werden sie schon alle Mittel autoritativer Disziplin, Mahnrede, Schelte und Prügel spielen lassen, um das Kind in dem gewünschten Sinn zu beeinflussen. All das aber fällt fort, wenn das materielle Interesse der Eltern in Fortfall kommt. Ich glaube, es liegt in diesem Einwurf ein wenig von der falschen Vorstellung, daß der Mensch von Natur auf zum Bösen und zur Zerstörung neige. Mir scheint, daß, wenn die Tatsache stimmen sollte, um so energischer eine Umstellung der Kinder erreicht werden müßte. Kinder sind gewiß sorgloser, als es uns Erwachsenen manchmal lieb ist. Der Umgang mit Tinte ist selbst den Erwachsenen nicht immer vertraut genug, warum sollte es bei den viel lebendigeren Kinderhänden nicht einmal zu Verstößen kommen? Doch eine derartige öffentliche Versorgung setzt natürlich auch eine stärkere öffentliche Kontrolle voraus. Ich denke nicht an eine Kontrolle, die die Eltern und der Lehrer in erster Linie auszuüben haben, ich denke vielmehr daran, daß die Kinder sich selbst ihre Kontrolloren wählen, die den Verbrauch des öffentlichen Eigentums nachzuprüfen haben. Ich erwarte von einer solchen Maßnahme, daß sie viel stärker das öffentliche Gewissen der Kindergemeinschaften, die Sorgfalt im einzelnen beeinflussen als es bislang die Rute der Eltern getan hat. Das wird besonders dann geschehen, wenn mit dieser öffentlichen Versorgung auch verantwortliche Arbeit der Kinder verbunden wird. Wenn eine Klasse durch zu große Verschwendung an Heften aus dem Rahmen der sonstigen Schulgemeinschaft herausfällt, dann werden die kleinen Vertrauensleute dieser Klasse ihre Aufsicht verstärken und den kleinen Sündern ein wenig ins Gewissen reden. Vor allem aber wird etwas anderes helfen. Wenn die Schreibhefte unserer Kinder nicht so viel Belangloses enthalten würden, so vieles, zu dem die Kinder gar keine innere Beziehung haben, dann würde es schon besser sein. Hefte, die dem Kind durch selbstgeschaffenen Inhalt wertvoll sind, werden sorgfältiger behandelt werden. Ein Lesebuch wirkt oft wie ein Zwang, langweilt die Kinder und regt sie zu allerhand unnützer Spielerei mit dem Buche an. Da ist dann bald ein Blatt zerrissen, es entstehen Kritzeleien und noch größerer Unfug wird angerichtet. Doch Bücher, die nicht in dem ständigen Besitz des Kindes, sondern in der gemeinschaftlichen Bücherei stehen, die aus freiem Entschluß heraus gelesen werden, die wieder an den Bücherverwalter abgegeben werden müssen, werden eine viel sorgsamere Behandlung erfahren. Dazu kommt, daß der Mangel an geeigneten sauberen Tischen in der Wohnung so manchen Fettfleck in Hefte und Bücher hineinbringt. Kommt ein Buch oder ein Heft nur bei gelegentlichen Ausnahmen in die unwirtliche Häuslichkeit, so ist eine neue Gefahrenquelle vermieden. Gilt es als anerkannte Regel des öffentlichen Anstandes in den Kindergemeinschaften, daß man ein Buch nur mit sauberen Händen berühren darf, dann wird sich zwanglos und unwillkürlich vieles auf diesem Gebiet bessern. Gewöhnung ist hier alles und die Gewöhnung kann ebenso zweckdienlich sein, wie sie vordem zweckwidrig war. Wir sollten doch auch

in der Erziehung nicht vergessen, daß die schmutzigen Kinder meist aus schmutzigen Haushaltungen kommen, und daß die Erziehung zur Reinlichkeit weniger eine Frage vieler Worte, als eine Frage von Wasser, Seife, Bürste, Handtuch und reinlicher Umgebung ist. Wir müssen diesen Dingen heute unendlich viel mehr Wert beilegen. Bei der Einrichtung einer städtischen Kinderlesehalle sagte mir eine fachkundige Dame: vor allem aber brauchen wir Waschbecken mit Bürste, Seife und Handtuch! Und das ist richtig. Wenn die kleinen Buben und Mädels in unsere Kinderlesehalle kommen, dann gibt es erst ein gründliches Abschrubbern der Hände. Hinterher sitzen die Kleinen dann an den sauberen Tischen mit den gut eingebundenen Büchern viel manierlicher. Ich glaube, wir schonen auf diese Weise nicht nur unsere Bücher, sondern wir schaffen für unsere Kinder auch eine wertvolle Gewöhnung. Wir brauchen für unsere Arbeiterkinder eine öffentliche „gute Kinderstube“. Auch außerhalb der Schule, wenn wir mit ihnen zusammen sind, sollten wir auf all diese Dinge viel mehr Wert legen, oder besser, sollten die Kinder dazu bringen, daß sie miteinander mehr Wert darauf legen. Je mehr wir öffentliche Einrichtungen auch für unsere Kinder bekommen, Lesehallen, Büchereien, Badeanstalten, Speiseräume, Heim- und Spielplätze, desto mehr brauchen wir eine Erziehung, die diese Stätten-gemeinschaftlichen Besitzes schützt. Wir sehen es an mancher Zerstörung von Gartenanlagen, am Beschmieren von Wänden und ähnlichem mehr, wie viel uns hier an der richtigen Gewöhnung fehlt. Strenge, Verbote und scharfe Aufsicht genügen nicht, wir müssen schon zu stärkerer Verinnerlichung kommen.

In Neuyork gibt es eine große Lesehalle, die jedem offen steht. Die anwesenden Beamten sind nur Ratgeber. Jeder, der ein Buch haben will, kann es sich nehmen. Schilder ermahnen nur, daß das Buch auch wieder an die richtige Stelle gestellt wird. Ich kenne eine große deutsche Staatsbibliothek. Wenn man deren Lesesaal besuchen will, muß man eine amtliche Genehmigung dazu haben. Am Eingang sitzen Beamte, die die Kartenummer eintragen und notieren, wieviel Bücher man mit in den Lesesaal hineinnimmt. Auch im Lesesaal sitzen eine Reihe von Beamten, die die Aufsicht führen. Beim Verlassen des Saales findet eine peinliche Untersuchung der Mappen statt. Ich habe einmal nach Berichten, die mir zu Gebote standen, die Verlustkonten beider Lesehallen verglichen, und es stellte sich heraus, daß in der wohlbehüteten Staatslesehalle verhältnismäßig weit mehr gestohlen wurde, als in der freien, genossenschaftlich verwalteten öffentlichen Lesehalle in Neuyork. Ja, so wird man sagen, das sind die Amerikaner mit ihrer langjährigen demokratischen Erziehung. Diese Überlieferung macht gewiß sehr viel, aber wir brauchen diese Überlieferung, und es ist Sache der Erziehung, sie anzubahnen.

In den meisten Ländern aber gibt es noch keine unentgeltliche Versorgung mit Lernmitteln, und meistens herrscht in der Beschaffung selbst der typischsten Lernmittel eine individuelle Anarchie, die den Verbrauch

verteuert und nur einer kleinen Anzahl von Zwischenhändlern Vorteile zuungunsten der gesamten Bevölkerung verschafft. In Zeiten allgemeinen Wohlstandes ist dieser Zustand gesellschaftlich tragbar, wenn er auch dann nicht vernünftig ist. Dem kleinen Prozentsatz „armer Leute“ hilft man mit Wohlfahrtsmitteln, indem man ihren Kindern die Lernmittel beschafft. Doch in Zeiten allgemeiner Not entstehen die größten Schwierigkeiten. Als in der Inflationszeit das Papiergeld immer weniger wert wurde und die Preise für die einfachsten Dinge unerschwinglich hoch stiegen, da konnte man beobachten, daß in den Schulen fast nur die „Unbemitelten“, die öffentlich beliefert wurden, die erforderlichen Lernmittel besaßen, während die Eltern aller anderen Kinder nicht mehr in der Lage waren, ihren Kindern Hefte, Bleistifte, Zeichenblocks und dergleichen mehr zu kaufen. Die Not war so allgemein und dringlich geworden, der Erfolg des Schulunterrichts war so sehr in Frage gestellt, daß ein öffentliches Eingreifen notwendig wurde. Doch auch die öffentlichen Kassen waren leer.

In meinem Schulbezirk habe ich die Frage auf folgende Weise lösen können: Wir haben uns — Eltern, Lehrer und Verwaltung — zusammengetan, haben für alle Schulen den dringendsten Bedarf festgestellt und entsprechende Masseneinkäufe mit kurzfristigen Krediten getätigt. Eltern- und Lehrerausschüsse übernahmen für jede Schule die Verteilung und die Einkassierung. Es hat wider Erwarten gut geklappt, und der Erfolg war, daß wir allen Kindern zu sehr mäßigem Preise gute Materialien überlassen konnten. Die schlimme Preisanarchie, die ja während einer längeren Zeit herrschte, kam uns zu nutze. Die Sache hat sich eingebürgert, und selbst jetzt, wo keine Inflation besteht, beteiligen sich fast alle Schulen an dieser genossenschaftlichen Versorgung. Die Bedeutung dieser Versorgung ist offensichtlich. Eltern und Kinder haben ein anschauliches Bild von der Macht genossenschaftlichen Zusammentuns, von ihrem Einfluß auf Qualität und Preisgestaltung. Darüber hinaus aber lernen die Kinder sich einrichten in ihrem Verbrauch, denn sie bekommen nicht mehr, als normal für sie nötig ist. Das Schonen dieses Materials und seine sparsame Ausnutzung wird von einer öffentlichen Verantwortung getragen. Es liegt also auch ein Stück Erziehungsarbeit in diesem System.

Die Versorgung mit Lernmaterialien ist nicht die einzige Möglichkeit genossenschaftlicher Verbrauchsregelung. Wer einmal versucht hat, zeitgemäßere Lesebücher und Rechenbücher einzuführen, der wird immer wieder auf den Widerstand der Verleger stoßen, für die eine Einführung zu riskant erscheint. Unter diesen Umständen wurden in vielen deutschen Schulen noch eine Reihe von Jahren nach dem Umsturz monarchistische Lesebücher und Rechenbücher gebraucht. Jedermann wird zugeben, daß das ein unmöglicher Zustand ist. Rechenexempel, die sich mit den Geburts- und sonstigen Daten der ehemaligen kaiserlichen Familie befassen, haben in der Republik ihren Sinn völlig verloren. Sie wirken, wenn die Erziehung zum Staatsgedanken die Verpflichtung eines jeden Lehrers ist, demoralisierend. Lesestücke, die von Byzantinismus triefen, sind Gift für den

wachsenden republikanischen Geist. Wenn aber die Schulen sich zu einem Genossenschaftsverband zusammentun, dann wird nicht nur die Schaffung neuer Bücher billiger, sondern diese können auch der äußeren Form und dem inneren Gehalt nach zweckdienlicher eingerichtet werden. Ich möchte glauben, daß Lesestücke über die Entwicklung der Arbeiterbewegung, über wichtige Einrichtungen der Republik in derartigen neuzeitlichen Büchern nicht fehlen dürfen. Auch Rechenexempel, über tarifliche Regelungen im Arbeitsprozeß, über Auswirkungen des Achtstundentages, über Entwicklungen sowohl der politischen Parteien als der Gewerkschaften sind zur lebendigen Gestaltung des Unterrichts außerordentlich nützlich.

Eine andere Gruppe genossenschaftlicher Versorgung für unsere Kinder liegt heute noch außerhalb des Rahmens der Schule, ist aber für die Erziehung von großer Bedeutung. Die Hemden, die Strümpfe, die Schuhe und Stiefel, die Kleider, die unsere Kinder gebrauchen, sind Typenverbrauchsgegenstände, die nach Qualität und Größe, weniger nach individuellem Geschmack sich bestimmen. Es liegt daher nahe, daß die Eltern sich zu einem genossenschaftlichen Verband zusammentun und sich nicht von dem Zufall und dem Profitinteresse des Zwischenhandels abhängig machen. Es ist selbstverständlich, daß diese Verbrauchsgegenstände sehr viel billiger und besser durch genossenschaftliche Regelung beschafft werden können. Durch Eröffnung eines kurzfristigen Kredits könnte diese Regelung nach dem Bedarf für jede einzelne Familie vorgenommen werden. Sehr viele Eltern, die heute gezwungen sind, ihre Kinder zerrissen herumlaufen zu lassen oder diese Gebrauchsgegenstände mit viel Geld zu kaufen, würden in dieser Versorgung eine Stütze haben. Man wird auch versuchen können, ob man nicht zur Eigenproduktion übergehen kann. Die Voraussetzungen dafür sind gegeben, denn es handelt sich in diesen Fällen um typischen Massenverbrauch. Wieviel Stärkung des genossenschaftlichen Bewußtseins würde durch derartige materielle Unterlagen geschaffen! Man kann noch nicht übersehen, wieviel Hemmungen in dem Wachstum unserer Kinder vermieden würden, wenn auf diese Weise ihre notwendigste Versorgung gesichert wäre. Zerrissene Kleider und Lumpen sind nicht nur eine äußere Angelegenheit, verderben nicht nur den Schönheitssinn, sondern auch den Charakter. Derartige Regelung des Massenverbrauches gibt auch die Möglichkeit, Einfluß auf die Qualität der Gegenstände auszuüben und für einfache, kindestümliche und anmutige Kleidung zu sorgen. Es wirkt verhängnisvoll für den Aufstieg der Arbeiterklasse, daß der Profit des Unternehmers noch fast ausschließlich den Verbrauch der Arbeiterklasse bestimmt. Die Ausnützung organisatorischer Talente sollte die Arbeiterklasse auf diesem Gebiet nicht dem Unternehmer allein überlassen.